

**Zeitschrift:** Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik  
**Herausgeber:** Widerspruch  
**Band:** 41 (2022)  
**Heft:** 78

**Artikel:** Fatale Strategien : Randbemerkungen zur Krise der internationalen Zusammenarbeit  
**Autor:** Gebauer, Thomas  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1055702>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Fatale Strategien

## Randbemerkungen zur Krise der internationalen Zusammenarbeit

Die Welt steht am Abgrund, das hat sich inzwischen herumgesprochen. Krisengipfel allenthalben, wissenschaftliche Expertisen, die nichts Gutes erwarten lassen, Appelle, von denen schon im Moment ihrer Äusserung feststeht, dass sie ungehört bleiben werden. Die Lage könnte widersinniger nicht sein: Das Wissen um die dramatisch voranschreitende sozial-ökologische Zerstörung der Lebenswelten ist heute ebenso allgegenwärtig, wie es im Alltag kaum eine Rolle spielt. Immer deutlicher wird das gesellschaftliche Unvermögen, den in der Welt herrschenden Krisen zu begegnen. Statt der Bereitschaft für ein radikales Umsteuern dominieren affirmative, die bestehenden Fehlentwicklungen verlängernde Lösungsversuche.

Das war nicht immer so. Wachgerüttelt durch das Grauen von zwei Weltkriegen, besannen sich 1945 Politiker:innen aus aller Welt auf eine Idee, deren Ursprung weit zurückreicht und die sich in den Überlieferungen aller Gesellschaften wiederfindet: die Idee einer friedlich geeinten Welt, in der die Menschen endlich zu ihrem Recht kommen. Viele Jahrzehnte und mit grossen Entbehrungen war dafür auch in Europa gestritten worden. Ob im Kampf für Selbstbestimmung, Frauenrechte oder soziale Sicherung, immer wieder scheiterten hoffnungsvolle Ansätze an den Interessen der herrschenden Macht. Das Neue konnte erst Gestalt annehmen, als die unheilvolle Tendenz des Alten nicht mehr zu leugnen war: Die Vereinten Nationen wurden gegründet, die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verabschiedet.

Gemessen an den grossen Erwartungen, die sich an den Aufbruch richteten, herrscht heute wieder Ernüchterung. Wie wenig die Menschenrechte zählen, zeigt sich an der fast schon marginalen Bedeutung, die heute dem UN-Wirtschafts- und Sozialrat (ECOSOC) zukommt. Bei der Gründung der

UN (United Nations) war er gleichbedeutend mit dem UN-Sicherheitsrat eingerichtet worden, um über die Schaffung sozialer Gerechtigkeit die Freiheit aller zu befördern. Wie tief die Krise des Multilateralismus inzwischen ist, bezeugt nicht zuletzt der prekäre Zustand der UN selbst.

Weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit, besiegelte dessen Generalsekretariat im Juni 2019 eine strategische Partnerschaft mit dem Davoser Weltwirtschaftsforum, um, wie es hiess, die 2015 beschlossene UN-Agenda der nachhaltigen Entwicklung, die «Sustainable Development Goals» (SDGs) voranzubringen. Privilegierter Partner der Weltorganisation wurde nicht das periodisch tagende Weltsozialforum, in dem Vertreter:innen aus sozialen Bewegungen, Kirchen, Gewerkschaften, lokale und transnational vernetzte Aktivist:innen auf eine andere, eine solidarische Welt drängen, sondern der elitäre Zusammenschluss von Vertreter:innen aus Wirtschaft und Politik, die für die gegenwärtigen Schrecken der Welt massgeblich Verantwortung tragen.

Von der Idee her sind die SDGs grossartig. 17 Ziele mit 169 Unterzielen, kein Aspekt einer nachhaltigen sozial-ökologischen Entwicklung scheint ausgelassen. Den Haken entdeckt, wer das Kleingedruckte, die «means of implementation» liest. Nicht durch eine gerechte Verteilung des bestehenden Reichtums sollen die Ziele erreicht werden, sondern durch weiteres Wirtschaftswachstum, für das die Länder jeweils selbst zu sorgen haben. Wie aber soll die Welt über die Intensivierung einer Produktionsweise gerettet werden, die längst an ihre planetarischen Grenzen gestossen ist? Und hilft es den Ländern wirklich, wenn ihnen bei der Umsetzung der Ziele künftig ein privater Club von führenden Konzernchefs und Wirtschaftslobbyisten zur Seite steht, die gewohnt sind, Lösungen allein im Kontext von Kapitaleinsatz und unternehmerischem Management zu planen? Sollen die Brandstifter nun auch noch das Löschwasser zur Verfügung stellen?

Die SDGs, so wunderbar sie sich auf einen ersten Blick lesen, übersehen mit den real existierenden Machtverhältnissen sowie den Klassen- und Geschlechtergegensätzen die strukturellen Ursachen des in der Welt herrschenden Elends. Das zeigt sich auch in dem eigentlich sympathischen Motto: «Leave no one behind!» Letztlich suggeriert es, dass Menschen nicht ausgebeutet und systematisch diskriminiert, sondern nur vernachlässigt werden. Ergo: Dass es im Kampf gegen die grossen Katastrophen nicht um die Bekämpfung bestehender Herrschaftsverhältnisse und der daraus resultierenden strukturellen Gewalt gehen muss, sondern nur um das Abmildern bestehender Missstände. Dazu sollen dann humanitäre Nothilfeprogramme, hier und da ein paar Millionen mehr an Entwicklungshilfe oder ein effizien-

teres Management reichen. Nicht mehr das Drängen auf eine andere Welt beseelt die heutige Entwicklungszusammenarbeit, sondern die stabilisierende Verwaltung des Status Quo. Wo früher eine Pädagogik der Befreiung Ideengeberin war, werden heute Programme angeboten, mit denen selbst noch die Ärmsten der Armen Grundkenntnisse in unternehmerischer Lebensführung erwerben sollen, im Fachjargon «financial literacy» genannt. Damit wird die fatale Hoffnung geweckt, der Not persönlich und in Konkurrenz zu den anderen entkommen zu können. Statt eine womöglich aufmüpfige Kollektivität zu fördern, sorgen solche Programme für die weitere Vereinzelung von Menschen und ermöglichen zugleich Disziplinierung und Kontrolle.

Ganz oben auf der Liste gegenwärtiger Krisenbewältigungsstrategien aber steht «Resilienz». Wer dabei an Empowerment und das Aufbegehren gegen den herrschenden Zerstörungsprozess denkt, irrt. Es geht um das Gegenteil: um Anpassung. Denn wenn sich alle darauf vorbereiten, mit kommenden Störungen zurechtzukommen, muss auch nichts mehr gegen die Ursachen von Krisen getan werden. Dann geht es nicht mehr um die Korrektur zerstörerischer Verhältnisse, sondern nur noch darum, sich selbst krisenfest zu machen. So etwa wie es auf Anraten der EU-Kommission bereits küstennahe Bewohner:innen in Bangladesch taten, die in Erwartung eines ansteigenden Meeresspiegels von der Hühner- auf die Entenzucht umstellten. Enten können schwimmen!

Krisen aber lassen sich niemals mit demselben Denken bewältigen, das sie verursacht hat. Solange Wachstums- und Wettbewerbsorientierung, deregulierte Märkte und technologische Fortschrittsparadigmen als quasi naturwüchsige unveränderbare Grundlagen jeder Vergesellschaftung gelten, wird sich der katastrophale Gang der Geschichte nicht unterbrechen, sondern bestenfalls auf seinen jeweils modernsten Stand heben lassen. Und zu dem gehören auch die vielen Multi-Stakeholder-Treffen und Public-Private-Partnerships, die als Zugewinn von demokratischer Partizipation gefeiert werden, tatsächlich aber der Absicherung der bestehenden ökonomischen und politischen Machtverhältnisse dienen. Waren dazu früher Begegnungen in der Lobby oder Gespräche im Hinterzimmer nötig, sitzt man heute ganz offen am gemeinsamen Veranstaltungstisch und berät nicht selten Gesetzesvorlagen, die aus der Feder von in die Ministerien abgestellten Wirtschaftsvertreter:innen stammen. Die von einigen NGOs gehegte Hoffnung, über die Teilnahme an Runden Tischen eine andere Welt schaffen zu können, war schon immer naiv. Nun zeigt sich, dass sie Tür und Tor für die heute drohende Dystopie einer «Governance der Konzerne» geöffnet hat.

Die Welt steht heute am Scheideweg. Sie wird entweder weiter dem ökonomischen Kalkül ausgeliefert und damit auch weiter zerfallen, oder sie wird den Weg zu einer radikalen Umkehr finden, die allein die Chance auf befreite gesellschaftliche Verhältnisse birgt. Einen Mittelweg wird es nicht geben. Das zumindest scheint sich auch herumzusprechen. Wer sich in der Welt umschaut, entdeckt bereits heute eine Vielzahl von Initiativen und Projekten, die sich nicht mit pragmatischen Beschwichtigungen abspesen lassen, sondern auf Solidarität statt auf Konkurrenz und auf ein befreites statt verdinglichtes Leben setzen.

# Streifzüge

wertlos · unsachlich · jenseits



## Dystopie

KENNENLERNPAKET  
5 Ausgaben um € 15  
[www.streifzuege.org](http://www.streifzuege.org)

*Ist das noch Zukunft oder werden da böse Träume schleichend Alltag?*